

SALZBURGER SYMPOSION

Unter dem Titel „Erkenntnistheoretische Brüche, pädagogische Verschiebungen“ tagte vom 20. bis 22.05.2024 das 57. Salzburger Symposium. Im Jubiläumsjahr Kants stand damit die Frage im Vordergrund, inwiefern pädagogische Selbstverständigungen von erkenntnistheoretischen Annahmen und Bedingungen geprägt sind und durch veränderte Zugänge zu neuen Perspektiven herausgefordert werden. Die auf Kant zurückgehende Einsicht, dass die Art und Weise, wie die Eindrücke von der Welt geordnet werden, *das* konstituiert, was überhaupt erkannt werden kann, stellt keinen erkenntnistheoretischen Schlussstein dar, sondern hat vielmehr den Raum für erkenntniskritische Rückfragen eröffnet. Aus der Frage, was kann ich wissen, wird so die Frage nach den blinden Flecken, die dieses Wissen ebenso ermöglicht haben wie zugleich begrenzen. Gegenüber der aufklärerischen Annahme, dass die reflexive Kritik solche blinden Flecken zu minimieren und die Geltung des Erkannten abzusichern vermag, haben die Entwicklungen der Erkenntnistheorie seit Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend Zweifel formuliert und etwa die Historizität von Erkenntnisformen wie auch die soziale Verortung herausgestellt, die über die Anerkennbarkeit von Wissen und Erkenntnis entscheidet.¹ Zu den grundsätzlichen Blickverschiebungen ist zudem eine stärkere Betonung der Wechselwirkung von erkennendem Zugriff und Erkanntem zu zählen, die die Vorstellung einer unbeteiligten Beobachtung durchkreuzt und die Effekte des Erkennens und Wissens in den Vordergrund rückt.

Die vier hier publizierten Vorträge greifen unterschiedliche Aspekte aus dieser Entwicklung erkenntnistheoretischen Fragens heraus und diskutieren deren Relevanz für pädagogische Denkformen auf je eigene Weise: Der Beitrag von *Rita Casale* nimmt das Verhältnis von Philosophie und Pädagogik im Kontext der Moderne in den Blick. Diskutiert wird insbesondere die Herausforderung, die Bestimmungen und Begründungen von Pädagogik in ihrer historischen Bedingtheit und Gestalt in den Blick zu nehmen. *Maximilian Waldmann* wendet sich den Denkformen pädagogischer Sozialität zu. Gegenüber einer bis in die geisteswissenschaftliche Pädagogik vorherrschende Dualität wird hierbei jenen Theorieangeboten gefolgt, die die Figur des Dritten in ihrer erkenntnistheoretischen Produktivität herausstellen. *Britta Hoffarth* fragt aus einer feministischen Perspektive nach einer produktiven Verbindung von verschiedenen materialistischen Ansätzen, um Sorgetätigkeiten bzw. Angewiesenheit in pädagogischen Kontexten thematisieren zu können. *Hans-Christoph Koller* nimmt sich dem Problem an, wie sich die Normativität des Bildungsbegriffs im

1 Vgl. exemplarisch M. Fricker „Epistemische Ungerechtigkeit. Macht und die Ethik des Wissens“ (2007; dt. 2023).

Kontext einer Theorie transformatorischer Bildungsprozesse formulieren und begründen lässt.

*Für das Symposium: Carsten Büniger, Rita Casale,
Agnieszka Czejkowska und Henning Röhr*